

Rundschau.

Bremen, 24. August. Der Schnelldampfer „Kaiser Wilhelm“ des „Norddeutschen Lloyd“ hat in seiner letzten Fahrt von New-York nach Plymouth mit 5 Tagen 9 Stunden und 55 Minuten mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 23,71 gegen 23,58 Knoten einen neuen Rekord aufgestellt.

Breslau, 24. August. Umfangreiche polnische Geheimbündeleien werden in nächster Zeit die obereschlesischen Gerichte beschäftigen. Wie gemeldet wird, sind Anklagen gegen den Arbeiterverein in Bislupig, gegen 58 Mitglieder des polnisch-katholischen Jünglingsvereins zu Nuda und gegen alle Mitglieder des polnisch-katholischen Vereins in Jabrze erhoben worden. Es handelt sich um Teilnahme an Verbindungen, deren Dasein, Verfassung oder Zweck vor der Staatsregierung geheim gehalten wurde. Den Angeklagten wird besonders zur Last gelegt, an Bestrebungen teil genommen zu haben, die wieder eine Aufrichtung des polnischen Reiches bezwecken.

Berlin, 22. Aug. Eine aufregende Szene ereignete sich in der Hagenbed-Schau während der Morgenprobe. Unter der Joeben aus Grünland eingetroffenen Sendung von Eisbären befand sich auch ein sogenannter „Neberjährling“, also ein Bär von etwa 1 1/2 Jahren, der, in einer festen Kiste verpackt, am Freitag zum ersten Mal wieder „in Freiheit“ gesetzt werden sollte. Nachdem Willi Hagenbed alle nötigen Vorkehrungen getroffen hatte und sich selbst und seine Dompteure mit mächtigen Gabeln bewaffnet hatte, wurden zuerst acht gezähmte Eisbären in die Manege gelassen. Die Tiere erhoben sich sogleich auf ihren mächtigen Hinterpranken und umkreisten die große Kiste schnaufend und schnüffelnd. Aus der Kiste scholl ein grollendes Brüllen. Auf ein Kommando Hagenbeds schlugen zwei Kutscher mit Aerten die starken Bohlen der einen Seitenwand los und sprangen schnell zur Seite. Wie der leibhaftige Satan schoß der Bär, ein stattlicher Vursche, aus seinem unfreiwilligen Kerker, in dem er etwa acht Wochen lang während der Reise zugebracht hatte, hervor. Er fuhr wie ein Wilder auf die Kameraden los, die scheu zurückwichen. Die großen, gutmütigen Bären „Gäfar“ und „Oskar“ gaben ihm wohlgezielte Hiebe, die ihn kopfüber rollen ließen. Wie rasend fuhr das Tier dann auf den auf der Kiste stehenden Dompteur los. Als er auch hier ein böses Willkommen fand, raste er gegen das Gitter. Ueberall trafen ihn Hiebe auf die Zahen, bis er sich scheinbar beruhigte. Jetzt sollte ihm eine Trage über den Kopf geworfen werden; da erwachte

die ganze Wildheit des starken Tieres. Er jagte die ganze Gesellschaft der Dompteure vor sich her, die, mit eisernen Gabeln bewaffnet, sich auf ihn stürzten. Blühlich kam einer der Dompteure, Hr. Möller, zu Fall. Im Augenblick stürzte sich der weiße Bär auf ihn, verletzte ihn jedoch nur leicht, da sogleich Gabeln und Stangen, eiserne Gitterstäben und dergl. in Menge auf ihn flogen. Nach langem, aufregendem Kampf gelang es endlich, den Bären hinter Schloß und Riegel zu bringen, indem man ihn mit Gittern umgab und zum Manegeingang zurückdrängte.

Vom Westerwald, 17. August. Hier sind falsche Fünfmärkstücker in großer Anzahl in Kurs gesetzt worden. Die Fälschate sind gut nachgeahmt, aber dunkler gefärbt, fühlen sich fettig an und tragen das Bildnis des Königs Otto von Bayern, das Münzzeichen D und die Jahreszahl 1904.

Liegnitz, 24. Aug. Landgerichtspräsident von Goldbeck ist Freitag abend auf der Jagd in Mierschwich tödlich verunglückt. Beim Ueberspringen eines Grabens hatte sich sein Gewehr entladen. Die volle Ladung ist ihm in den Unterleib gedrungen. Er wurde noch lebend nach Mierschwich gebracht, er starb aber bald darauf.

Baden-Baden, 25. Aug. Verhaftet wurden am Montag vier internationale Gauner, welche auf dem Kemplatz in Speyheim, dem Bahnhof Doss-Baden, beim Feuerwerk und beim Kennspiel am Konversationshaus verschiedene Taschendiebstähle ausgeführt hatten. Bedeutende Barmittel, teilweise in fremdem Geld und wertvolle Pretiosen wurden bei ihnen vorgefunden.

Kassel, 25. Aug. Im Kampf mit Wilderern erschoss ein Oberförster in Neuenstein einen seiner Angreifer.

In der verflochtenen Nacht brach auf dem Grundstück des Kaufmanns Köhler in Pasewalk in einer Kammer Feuer aus, das sich mit großer Schnelligkeit ausbreitete und auch das Wohnhaus ergriff. Zwei auf dem Boden in einer Kammer schlafende Dienstmädchen kamen in den Flammen um.

Meß, 24. Aug. Die vor einigen Tagen gebrachte Korrespondenz aus Gernsbach, in welcher von einem jungen Grafen Zeppelin die Rede war, der den „Grafensprung“ am eigenen Leibe erprobt hatte, und die Vermutung ausgesprochen wurde, es handle sich wahrscheinlich um den Neffen des Luftschiffers, wie man nun aus ganz zuverlässiger Quelle erfährt, trifft diese Vermutung nicht zu. Das ehemalige mutige Gräflein ist kein anderer als der gegenwärtige Bezirkspräsident von Lothringen, dem es übrigens

wohl eine helle Freude gemacht haben wird, an dieses Jugendabenteuer erinnert zu werden.

Heringsdorf, 22. Aug. Eine im jugendlichen Alter von etwa 22 Jahren stehende Dame, die mit ihrem Manne, einem Professor Rudolf Spitzer aus Sternberg in Mähren, seit dem 14. August in Heringsdorf weilte, verübte heute früh auf grauenhafte Weise Selbstmord. Das Paar befand sich auf der Hochzeitsreise und schien in bestem Einvernehmen zu leben. Heute früh begab sich die junge Frau ohne jede Begleitung nach der „Bismarckwarte“, wo sie sich von dem Wärter Briefpapier und Bleistift ausbat. Sie schrieb einige Zeilen in aller Eile nieder, kuvertierte das Schreiben und adressierte es an ihren Gatten. Als sie sich un beobachtet sah, schwang sie sich auf die Plattform des über 40 Meter hohen Turmes über die Brüstung und stürzte in die Tiefe. Mit zerschmetterten Gliedern fand man die junge Frau auf; der Tod muß sofort eingetreten sein. In dem kurzen, an ihren Mann hinterlassenen Schreiben nimmt sie Abschied von ihm und bittet ihn, wegen der Flucht aus dem Leben um Verzeihung. Zum Schluß spricht sie die Hoffnung aus, daß es ihrem Manne vergönnt sein möge, an der Seite einer anderen glücklicher zu werden, als es mit ihr möglich gewesen wäre.

Vom süddeutschen Holzmarkt. Das Geschäft am Rundholzmarkt zeigte neuerdings etwas lebhafteren Charakter, immerhin blieben die Umsätze unbedeutend, weil die Sägewerke in der Eindeckung Zurückhaltung bekundeten. Die Langholzändler selbst waren mit dem Verkauf zurückhaltend, weil die Käufer gar zu niedrige Gebote stellten. Dies war nicht etwa hin und wieder, sondern sehr oft der Fall. Eine Aufbesserung der Werte konnte indes noch nicht herbeigeführt werden. Die Vorräte am Mannheimer Floßholzhasen sind nicht mehr bedeutend, zumal in neuerer Zeit weitere Zufuhren nicht eingetroffen sind. Für besseres Holz konnten zuletzt in Meßholzqualität 27 bis 27 1/2 Mk. pro Festmeter frei Mannheimer Hasen erlistet werden. Bei den Rundholzeindeckungen im Walde hat sich eine matte Stimmung geltend gemacht, wie die Erlöse der letzten Auktionen zeigten. So wurde bei Versteigerungen in den badischen Domänenwäldungen nur Preise erzielt, die durchgehends 10% unter der forstamtlichen Lage lagen. Die Sägewerke sowohl, als auch der Langholzhandel zeigten sich sehr launisch. Am Brettermarkt herrscht ebenfalls noch große Flaue vor. Nachfrage und Angebote stehen noch nicht in einem regelmäßigen Verhältnis zu einander. Die Preise sind zurückgegangen.

Das Schlangenarmband.

Kriminalnovelle von Antonie Heibried.
(Nachdruck verboten.)

Schlus.

Dezemberstürme heulten um Wiesbadens Mauern, Frau Polizeileutnant Ida Heller sah, mit einer Handarbeit beschäftigt, am Fenster ihres Zimmers und dachte an den fernem Gatten, von dem sie sich vor Monaten auf Mirandas lachenden Fluren getrennt. Gleich nach dem Fund im Turme des Doms und der Erzählung des Wirtes hatte Heller an die Gräfin Kostopschin geschrieben und hinzugefügt: „Ich bin bereit, nach New-York zu reisen und dort nach dem Ehepaar Fiedler zu forschen.“ Umgehend war die zur Reise nötige Geldsumme angekommen und, nachdem er sich mit seiner Behörde verständigt, hätte keine Macht der Erde den pflichteifrigen Beamten an der Reise nach der neuen Welt gehindert.

Schweren Herzens hatte sich die Gattin von ihm getrennt, denn den erst halb Genesenen konnte sie mit dem kleinen Kinde doch nicht begleiten, aber sie sah ein, daß die Auffindung der Mörder ein besseres Heilmittel für ihn sein würde als alle Bäder der Welt. Wie hatte sie ihn in Gedanken begleitet, wie hatte sie gezittert, als die Herbststürme des Winters Nahen verkündeten, und wie hatte sie aufgeatmet, als die Depesche aus Hamburg gekommen, die ihr seine Landung dort meldete, denn nun konnte ihm ja das nasse Element nichts mehr anhaben.

Nur kurze Telegramme hatten ihr Nachricht gegeben von dem Gatten, die allerdings kürzere Reisezeit brauchten als Briefe, von denen man sich sagen mußte, was kann seit der Zeit schon alles passiert sein. Aber sie gaben auch nur unvollständig Nachricht, denn der pflichttreue Beamte wagte nicht, aus Furcht, das Amtsgeheimnis könne verraten werden, dem Papier irgend etwas über sein Tun und Lassen anzuvertrauen. „Nach Amerika eingeschifft.“ — Nach stürmischer Ueberfahrt in New-York gelandet. — Wieder nach Europa eingeschifft. — In Hamburg wieder deutsches Land betreten. — In Berlin angekommen — das waren die einzigen kurzen Nachrichten, die sie seit ihrer Trennung von ihm empfangen, denen heute die letzte, beglückende Nachricht gefolgt war: „Komme um zwölf Uhr mittags heim.“ Vor ihr auf dem Nähtisch lag die Taschenuhr, auf deren Zifferblatt sie den Weg des Zeigers bis zur zwölften Stunde verfolgte.

„Dat er seine Aufgabe gelöst oder kehrt er resultatlos heim aus der Millionenstadt?“ so fragte sie sich bang.

Oft tönten in ihr Sinnes trippelnde Kindersprache und die Freudentuse aus Kindermund, ehe die Sprache beherrscht wird, denn die kleine Lydia spielte fröhlich und sorglos und ahnte nichts von den wechselnden Gefühlen, von den Hoffnungen und sorgenden Zweifeln der Mutter. Wohl hatte sie das Wort „Papa“ schon gekannt, aber derselbe war aus ihrem Leben entschwunden und so hatte sie auch das Wort vergessen, mit dem sie nichts mehr zu be-

zeichnen wußte. Wohl hatte ihr Frau Heller von dem fernem Papa gesprochen, aber damit kein Verständnis bei ihr gefunden.

Jetzt hielt ein Wagen vor der Haustür, ein Mannerschritt stürmte die Treppe hinauf, die Tür öffnete sich, und zwei glückliche Menschen lagen einander in den Armen.

„Habe ich Dich endlich wieder, mein Herrmann“, rief die junge Frau, „und frisch und wohl, wie es scheint.“

„Es scheint nicht nur so, es ist so, ich bin ganz gesund geworden, wenn auch nicht durch die Stahlquellen von Miranda. Der Schatten, der lange mein Leben verdüstert, ist von demselben genommen, die Mörder der Gräfin Relidow sind in den Händen des Gerichts.“

Da ertönte ein süßes Kinderstimmchen neben den beiden: „Papa“. Jetzt hatte die Kleine die Bedeutung des bis dahin unverständlichen Wortes wiedergefunden. Am Tage, so lange das Kind auf war, kamen die Gatten nicht zum Erzählen, denn die Kleine war dem Vater etwas so neues, daß er den ersten und einzigen Ferientag nur ihr widmete, wußte er doch, daß ihm das später nicht mehr so ungestört vergönnt war, erst als die Schatten des Abends hereingebrochen und Lydia in ihrem Bettchen schlummerte, erzählte Heller seiner Frau von seinen Erlebnissen. Wie er die Schuldigen in New-York gesucht und gefunden, wie er sie den amerikanischen Behörden signalisiert und die Ausgelieferten



Dermisches.

Schonung dem Eichelhäher! Wie der Mageninhalt eines dieser Tage erlegten Eichelhähers ergab, stellt dieser den Nonnenfaltern eifrig nach; mehrere hundert Eier des den Wäldern so gefährlichen Insekts fanden sich vor.

Schlachtfeld und Variété. Man schreibt der „Frankf. Ztg.“: Ein peinlicher Anblick bietet sich neuerdings den Besuchern der Spicherer Höhen bei Saarbrücken dar. Es sind nicht wenige, die herbeikommen, die Stätte zu besuchen, der der Tod seinen Stempel aufgedrückt hat und wo heute noch frisch und grün die Erinnerung an eine schwere Zeit nur Grabhügel und Steindenkmäler weht. Wohl, es sind nicht wenige die mit solcherlei Gedanken und Stimmungen über den kahlen Exerzierplatz, jene schreckliche Ebene, dem Roten Berg zuwandern — es erscheinen aber, wie man wohl annimmt, auch Leute von anderem Schlag nicht selten das Schlachtfeld von Spichern zu „erledigen“. Wenn die den unangenehmen Weg durch Sand und Sonnenbrand glücklich hinter sich haben, noch den Berg ohne Weg und Steg hinaufgklettert sind, die paar Denkmäler und Soldatengräber rasch „abgemacht“ haben und nun den Rückweg antreten, dann möchten sie doch wissen wo „was los ist“, wo man abends „hingehet“. Nun, dem ist jetzt abgeholfen. Hart am Fuß des Roten Berges, von unten und von oben bequem zu sehen, prangt eine blutrote Tafel mit weißer Aufschrift: „Apollo“. St. Johann. Jeden Abend 8 Uhr Vorstellung. „Geschmackvoll — nicht wahr? — und nicht minder pietätvoll! Aber Scherz beiseite. Gegen eine solche Rohheit erscheint es als Pflicht eines jeden natürlich Fühlenden, lauten Einspruch zu erheben. An einer solchen Stelle soll man nicht den Vergnügungsanzeiger studieren.

Von einem, der keinen Luftballon braucht. Ein alter biederer Erzgebirgler sah beim Glas Bier. Man sprach von Zeppelins Ballon und der Nationalspende. „Na, Du wirst wohl auch etwas dazu geben zum neuen Ballon?“ wendet sich ein Gast zu unserem Alten. „Für Zeppelin?“ sagte dieser in seiner langsamen, bedächtigen Sprechweise, „nee, do gab 'ch leen Pfennig; der mag mit der Eisenbahn Jahr'n, wenn er wohin will!“ Natürlich herrschte große Heiterkeit in der Runde über diese Ansicht unseres biedereren Erzgebirglers.

Der „Nagel, an dem Napoleons Hut hing.“ Eine amüsante Anekdote von einer „echten“ Napoleonreliquie wird im „Gaulois“ erzählt. Kurz nach 1815 empfing der Müller von Waterloo eines Tages den Besuch eines Engländers, der an der Mauer einen Nagel entdeckt und nun den Müller bittet, ihm dies Stück Eisen doch zu verkaufen. Der Müller hat nichts dagegen, der begeisterte Brit entreißt ihm fast den Nagel, wirft dem Müller eine Handvoll Münzen zu und erklärt, daß er gern zwanzigmal soviel bezahlt hätte, denn zweifellos sei dies der Nagel, an dem Napoleon seinen Hut gehängt habe, als er am Schlachttage einige Augenblicke in der Mühle weilte. Der Müller aber sann eine Weile nach und kam dann auf einen schlaunen Einfall. Der

unter der Bewachung deutscher Polizisten nach Berlin gebracht habe.

„Trotzdem“, fuhr er fort, „leugneten beide auf der ganzen Uebersahrt, Karl Fischer und Emilie Kelling zu sein, ohne ihren wahren Namen angeben zu wollen, erst in Berlin schwand ihr Trost, als die telegraphisch dorthin berufenen Zeugen ihre Identität feststellten. Apotheker Herbst aus S., Fischers langjähriger Prinzipal, erkannte ihn wieder, und aus Rußland waren Graf Alexei Nelidow und Gräfin Koftopschin gekommen. Ersteren hatte das Gericht vorgefordert, letztere hatte ihren Neffen freiwillig begleitet. Diesen einwandfreien Zeugen gegenüber gestanden die Verbrecher ihre Persönlichkeit und ihre Schuld ein. Es war, wie wir vermutet: ihr Liebesverhältnis war bei ihrer beiderseitigen Armut für diese Erde aussichtslos gewesen, so war denn in ihnen, als Luise Dittich als Braut des Grafen Nelidow in S. erschienen, der teuflische Plan gereift, den sie nachher mit berechneter Kaltblütigkeit ausführten. Luise war tief gerührt, daß ihre einstige Schulfreundin sie um die Stelle ihrer Jose hat, eine Lage, in die sie durch die Schuld von Luises Vater geraten, sie sah in ihr fortan mehr die Freundin, als die Dienerin. Aber des verkommenen Weibes Herz war durch nichts zu erweichen. Mit jortsprühenden Augen rief Emilie noch vor Gericht aus: „Der alte Dittich ist an allem schuld, hätte er meines Vaters Geld nicht mit in seinen Bankrott gezogen, so wäre ich in Ehrens Karls Frau geworden, so aber mußte ich sehen, wie Luise in allen

Nagel wurde sofort ersetzt und das Loch an der Wand mit einer Inschrift versehen, die die historische Bedeutung des Tages erschöpfend darlegte. Von nun an verging fast keine Woche, in der nicht ein Liebhaber gekommen wäre, um für schweres Geld die kostbare Napoleonreliquie sich zu sichern. Ein Nagel nach dem andern ward verkauft und noch die Kinder des Müllers genossen die bequeme Rente.

Blühende Heide.

Das Heidekraut blüht, ein Zeichen, daß der Sommer sich seinem Ende nähert. Von den etwa 400 Arten der Ericaceen, meist holzig-dürre Gewächse, kommen bei uns hauptsächlich zwei niedrige Zwergsträucher in Betracht, die Calluna vulgaris und die Erica tetralix. Die erstere Art, die der Altmeister der Botanik, Linné, ebenfalls Erica nannte und erst der englische Botaniker Salisbury in Calluna umtaufte von dem griechischen Zeitworte kallynein, d. h. fegen, weil der Strauch hier und da zum Binden von Besen verwendet wird, ist auf Sandboden zu Hause, sie setzt dicke Aehren an, die mit einer Fülle bald lila, bald zartroter Blüthenköpfchen versehen sind. Schöner noch ist das bräunliche Rot der Erica tetralix, die man auf sumpfigem Boden findet. Blühende Heide! Welcher Zauber liegt in diesem Worte, und zauberisch schön, wie ein bunter Teppich, steht in der Tat so ein Platz aus, auf dem die liebliche Blume, die sich unser Bismarck zur Lieblingsblume erkoren hatte, in ihrem Purpurschmucke prangt. Die Heide ist das ernste, verjonnene Kind in Floras Reiche. Ernste Menschen lachen eigen, aber ihr Lächeln ist schön; wenn sie lachen, ist in ihrem Lachen ein Klang, der uns aufhorchen läßt, wie der letzte verschwimmende Ton ferner Glocken. Wie dieses Lachen ist das Blühen der Heide; es ist wie das Lächeln eines reifen Mannes, der weiß, daß die Ueberschwenglichkeiten der Jugend hinter ihm liegen, das Blühen der Heide ist wie das Leuchten im Auge eines Menschen, der am Abend sein Werk gelungen sieht. Das Blühen der Heide ist Triumph der Genügsamkeit, aber kein lauter, lärmender, dazu ist der Kampf zu hart. Tief und schwer ist das Grün des Heidekrautes, es erzählt von unablässigem Wirken, von Ringen und Sorge. Ueber all das Hellviolette wölbt der Himmel seine blaue Kuppel, und dem Wanderer klingt aus all den Millionen Blütenkelchen ein eigenartiges Gesurrt und Summen entgegen. Es rührt von dem fleißigen Volke der Bienen her, die aus den Blüten Honig schlürfen. Wenn die Heide blüht, ist für den Imker die Zeit gekommen, in der sein Bienenvolk die süßeste Weide findet. Von Strauch zu Strauch schweben die Bienen, ruhen sekundenlang, saugen an den Blüten und fliegen schwerbeladen den Körben zu. In neuerer Zeit ist das Interesse für die Heide — als schönste und besuchteste gilt ja die Lüneburger Heide — in den norddeutschen Großstädten geweckt und auch gewürdigt worden; denn alljährlich wird die Zahl ihrer Liebhaber größer. Und in der Tat gibt es wohl kaum ein reizenderes, lieblicheres, bezaubernderes Landschaftsbild als blühende Heide.

Erdengütern schwelgte, indes ich darben daneben stand. Ich haßte sie mit allen Fibern meines Herzens.“ Bei solcher Gesinnung war es kein Wunder, daß sie es über sich vermochte, ihrer einstigen Freundin den Giftbecher zu reichen. Die Mörderin wurde von ihrem Salan am Abend des 20. Januar von Wiesbaden abgeholt, dann reiste das jaubere Paar direkt nach Miranda.

„Hat denn keine Trauung stattgefunden?“ fragte Frau Heller.

„Wo zu bei einem Verbrecherpaar solch überflüssiges Zeremoniell!“ Konnte Emilie Kelling, die man doch wohl des Mordes verdächtigen würde, in Wiesbaden im Standesamt aushängen? Der unfreiwillige Aufenthalt in Miranda und die Leichtgläubigkeit des seelenguten Apothekers Fiedler hat beide auf den Gedanken gebracht, sich seiner Papiere zu bemächtigen, weil sie glaubten, mit denselben sicher zu sein. Der Diebstahl des Armbands durch die Dohle, das Emilie Kelling, der verräterischen Inschrift wegen, nur während sie Toilette machte, vom Arme ließ, hat ihre Berechnungen durchkreuzt, und ihr Verbrechen an den Tag gebracht. Danken wir Gott, der es mich finden ließ, und mich so zum Werkzeug machte, den Tod des unschuldigen Weibes zu rächen.“

„Sie haben ja anscheinend mehr als einen Mord begangen“, sagte Frau Heller.

„Allerdings, da sie Luise Nelidows und Apotheker Fiedlers Ermordung eingestanden haben, hat die russische Grafenfamilie den Tod Graf Zwans nicht

Hustenmittel. Viel zu wenig bekannt dürfte der Tee von Kirschenstielen sein, der ein sehr gutes Mittel zur Linderung des Hustens ist und auch beim Keuchhusten der Kinder vorzügliche Dienste leistet. Man trocknet zu diesem Zwecke die Stiele (am besten sind solche von schwarzen Kirschen) und bewahrt sie gut auf. Zum Tee nimmt man auf $\frac{1}{2}$ Liter Wasser so viel Stiele, als man zwischen zwei Fingern fassen kann, läßt sie einigemal aufkochen und trinkt den Tee mit Zuckerlandis.

Grüne Erbsen (auch Broccole genannt) macht man am besten in Büchsen ein. Die ausgelösten Erbsen wäscht man mit kaltem Wasser ab, wirft sie in schwach gesalzenes, lockendes Wasser, läßt sie einigemal aufwallen, und schüttet sie zum Abtropfen auf ein Sieb. Nachdem bringt man sie in Büchsen, gießt so viel Wasser darauf, daß es ein wenig über den Erbsen steht, verlobet die Büchsen und kocht diese mit dem Gemüse gefüllten 2—3 Stunden im Wasserbade.

[Nicht zu vergessen.] Feuerversicherungsgesamt: „So, jetzt hätten wir, glaube ich, alles in der Küche aufgeschrieben, was zu versichern wäre; — „Halt, schreiben Sie noch dazu: jede Woche einen Braten!“

[Das ändert die Sache.] Junge Dame (zur Freundin): „Der Assessor Gronau ist doch ein reizender Mensch. Er hat eine so hohe, freie Stirn.“ — Freundin: „Ja, aber er ist leider schon verlobt!“ — Die erstere: „So? Na, ich möchte keinen Mann mit einer solchen Blase!“

[Der Herr Professor.] „Wie oft habe ich Ihnen schon gesagt, daß Sie nicht von „größerer und kleinerer Hälfte“ reden dürfen, denn Hälften sind immer gleich. Das kommt aber, weil die größere Hälfte von Ihnen nie ordentlich zuhört, was ich sage.“

Silben-Rätsel.

1.
Ein Wort bin ich, das mancher hält
Und manche, mehr noch, in der Welt,
Ob reich, ob arm, ob hoch, gering,
Stets treu gemeinet ist das Ding;
Bald ist es still, bald tut es kund
Sein Denken leis aus frommem Mund.

2. 3.
Wer mich erhält, ist dessen froh,
Wer mich hält, ist's nicht immer so,
Wer viel mich stehn hat, braucht Geduld,
Und wer mich gibt, war's selber schuld,
Wer mich gebraucht, hat meistens Eil,
Auch hat mich jeder Kaufmann feil.

1. 2. 3.
Ich wandre hin, ich wandre her,
Bald ist das Herz mir leicht, bald schwer,
Ist mal ein Häuslein mir vergönnt,
Zur Heimat nie ich's wählen lönt;
Doch geht mir's ebenso wie dir:
Am End' schlägt doch mein Ständlein mir.

Auflösung der Charade in Nr. 132.
Windrose.

weiter untersucht, was eine Ausgrabung der Leiche mit sich gebracht hätte. Das Todesurteil wegen zweier Morde ist sicher, somit wäre die dritte Klage überflüssig gewesen, und hätte nichts mehr geändert. Die beiden Verbrecher erwarten im Zellengefängnis zu Noabit den Spruch aus Richtermund, der ihre Zukunftspläne kreuzen wird und zeigen, daß es auch hier auf Erden noch eine Gerechtigkeit gibt, und daß Gottes wunderbares Walten auch die verborgensten Taten ans Licht zu ziehen vermag.“

„Nun muß ich Dir aber etwas zeigen“, damit stand Heller auf und holte aus einem Schubfach seines Schreibtisches ein Etui, das er geöffnet seiner Frau hinhielt.

Die Diamantenaugen der goldenen Schlange bligten ihr entgegen.

„Das Schlangearmband“, rief Frau Heller, „hast Du es der Familie Nelidow nicht zurückgegeben?“

„Selbstverständlich, aber sie haben es mir geschenkt, als Andenken für unsere Lydia, deren sich die Gräfin noch recht wohl erinnerte, da sie mir, der ich in meinem Beruf handelte, doch kein Geld anbieten durften. Einst ein Brautgeschenk, einen Herzensbund zu besiegeln, dann ein Werkzeug in Gottes Hand, ein ungefähntes Verbrechen ans Licht des Tages zu bringen.“

„Möge es unserer Lydia ein glückverheißendes Zeichen fürs Erdenleben sein“, rief Frau Heller.

In stillem Sinnen blickte das Paar auf das goldene Schmuckstück, das geisterhaft funkelte, bestrahlt vom milden Licht der Ampel.